

Im Kreislauf der Armut

Sie hungern und sie versuchen, irgendwie zu überleben. Die Mehrheit der Menschen im ländlichen Indien hat keine Aussicht auf ein besseres Leben. **Von Hanns Wienold**



Immer mehr Menschen im ländlichen Indien müssen ohne eigenes Land auskommen. Häufig finden sie nur tage- oder wochenweise Arbeit

Indien ist ein reiches Land mit einer boomenden Wirtschaft, doch der Aufschwung kommt nicht bei den Armen an. Vor allem, wenn sie auf dem Land leben. Dort leidet die Mehrheit der Menschen Hunger. Dies liegt auch an einer staatlichen Politik, die überkommene Klassen- und Kastenstrukturen festschreibt. Immer mehr Menschen aus der »Unterklasse der Überflüssigen« entfliehen ihrem Elend durch Suizid.

Von den heute 1,3 Milliarden Inder*innen leben etwa 69 Prozent in 640.000 Dörfern auf dem Land. Jedes Jahr kommen sechs Millionen Menschen hinzu. Aber nur knapp die Hälfte der indischen Erwerbstätigen findet noch Beschäftigung in der Landwirtschaft. Ihr Beitrag zum Bruttosozialprodukt ist auf unter 30 Prozent gefallen. Nur etwa 30 Prozent der ländlichen Haushalte leben noch von der Bewirtschaftung eines eigenen Stücks Land, während mehr als 50 Prozent von der Arbeit als Tagelöhner*innen oder Saison- und Wanderarbeiter*innen ein stets prekäres Auskommen für ihre Familien suchen. Häufig sind die Menschen in den indischen Dörfern unterbeschäftigt, finden nur für Wochen oder Tage Arbeit, und die Überfüllung des

Landes ist, von wenigen Regionen abgesehen, allgemein.

Der dichtbevölkerte nordindische Bundesstaat Bihar zählt nach wie vor zu den ärmsten Regionen in Indien. Einschneidendes Kennzeichen der ländlichen Armut ist der Hunger beziehungsweise die latente oder offene Unterernährung, die sich besonders in der Untergewichtigkeit und dem eingeschränkten Wachstum von Kindern niederschlagen. Eine aktuelle Untersuchung zeigt, dass zwischen 49 und 57 Prozent der Kinder in den ländlichen Distrikten Bihars wachstumsgemindert sind.

Die Hauptgründe dafür sind das frühe Heiratsalter der Mütter und deren eigenes Untergewicht, die unzureichende institutionelle und medizinische Betreuung der Schwangerschaft, Mängel in der Säuglingsernährung, geringe Schulbildung der Mütter und als strukturelle Faktoren die Zugehörigkeit zu den ehemaligen unberührbaren Kasten (heute *Scheduled Casts*) und die Landlosigkeit.

Armut in Form von mangelndem Größenwachstum und Unterernährung, die zu geminderter Lebens-, Lern- und Leistungsfähigkeit der Kinder führen kann, scheint sich hier im Rahmen der ländlichen Klassen- und Kastenstruktur selbst zu reproduzieren. Die ehemaligen Pariah-Kasten, die

in der Abhängigkeit von den dominanten Kasten standen, werden von diesen auch heute mit Gewalt (von Brandstiftung über kollektive Vergewaltigungen bis hin zu Massakern) am sozialen Aufstieg gehindert oder müssen vor der Gewalt aus ihren Dörfern fliehen.

Zu wenig Geld für staatliche Schulen und Krankenhäuser

Das hohe Wirtschaftswachstum, auf das die indische Regierung gerne verweist, setzt sich nicht um in den Aufbau eines allgemein zugänglichen Gesundheitssystems und eines für ein modernes Leben qualifizierenden Schulsystems, die den Zyklus der Armut durchbrechen könnten.

Über die letzten 15 Jahre hinweg lagen die indischen Ausgaben für Bildung nur bei etwa drei Prozent und die für Gesundheit bei etwa einem Prozent des Bruttosozialprodukts. Obwohl die Schulen auch dank der gesetzlich geregelten Schulspeisung heute gut 90 Prozent der Schulpflichtigen zwischen 6 und 14 Jahren erreichen, sind die Abbruchraten vor dem 10. Schuljahr hoch.

Etwa 30 Prozent der Kinder auf dem Land besuchen teure Privatschulen, der Rest ist auf die schlecht ausgestatteten öf-



Foto: Jeanette O'Brien, Trécaric (CC BY 2.0)

Die meisten Haushalte sind auf schlecht ausgestattete, öffentliche Schulen angewiesen

fentlichen Schulen angewiesen. Ebenso desolat ist das öffentliche Gesundheitssystem. Die Regierung setzt auf private Gesundheitsversorgung und lässt das öffentliche System verarmen. Es sind gerade die hohen Ausgaben für die Gesundheit, die jährlich mehr als 30 Millionen Haushalte in die Armut abstürzen lassen.

Wie die Landlosen in Bihar sind auch die tribalen Gruppen von Wanderarbeiter*innen (Bhil und Meena) und ihre Familien, die auf kargem Land im Süden Rajasthans zu überleben suchen, im Kreislauf der Armut gefangen. Mindestens ein erwachsener Mann in jedem Haushalt sucht als Tagelöhner Arbeit auf den Arbeitsmärkten in Gujarat, ohne mit den mageren und sporadischen Löhnen seine Familien aus der Armut herausführen zu können. Auch hier ist mehr als jedes zweite Kind unternährt, untergewichtig und im Wachstum verzögert.

Den zumeist auf sich allein gestellten Frauen bleibt bei der Arbeitslast der Versorgung des Haushalts mit Wasser, des Brennholzsammelns und der Bestellung kleinster Felder keine Zeit sich um die Kinder zu kümmern. Wie ihre Mütter kennen auch die Kinder keine regelmäßigen Mahlzeiten, sondern müssen sich mit einem *roti* oder einem Biskuit zufriedengeben. Auffällig ist der Mangel jeglicher Nahrungsvorräte in den Häusern.

Ohne festen Ort zwischen Stadt und Land

Die Bhil und Meena gehören zu jenen schätzungsweise 100 Millionen Wanderarbeiter*innen, die ihr Leben von der Hand in den Mund durch zeitlich befristete Arbeit auf den kaum regulierten Arbeits-

märkten der informellen Ökonomie der Städte fristen. Freigesetzt aus ihren Wohn- und Lebensräumen flottieren sie zwischen ihren Dörfern und den wachsenden Städten, ohne sich dauerhaft irgendwo festsetzen zu können. Auf dem Land können sie nicht überleben, doch bleibt ihnen ein fester Platz in den Städten verwehrt.

Als Teil der »Unterklasse der Überflüssigen«, wie sie der niederländische Soziologe Jan Breman bezeichnet, füllen sie die Reihen der befristet Beschäftigten und der sogenannten Selbständigen¹ in der Informellen Ökonomie auf, in der zwischen 80 und 90 Prozent der Erwerbstätigen beschäftigt sind.

Sie leben in den Städten in dürftig errichteten Slumsiedlungen, von Abriss und Umsiedlung bedroht, wohnen mit Kindern auf Baustellen, schlafen unter Plastikplanen oder auf Gehwegen am Rande großer Ausfallstraßen. Aber auch an den Rändern der ländlichen Gemeinden siedeln unter Plastikplanen in großer Zahl Wanderarbeiter*innen, die sich vom Land nicht ernähren können und sich etwa in Steinbrüchen, Ziegeleien, im Straßenbau oder in der Zuckerrohrernte verdingen.²

Die neoliberale Reformpolitik seit Beginn der 90er Jahre trägt der latenten »Überflüssigkeit« eines großen Teils der indischen Landbevölkerung Rechnung, indem sie die staatliche Unterstützung der landwirtschaftlichen Produzent*innen, insbesondere der wachsenden kleinbäuerlichen Schichten abbaut und diese den Wechselfällen und Zwängen der kommerzialisierten Landwirtschaft überlässt.

Im Zeitraum von 1970 bis 2003 verringerte sich die bewirtschaftete landwirtschaftliche Fläche unter anderem durch Verlust der Bodenfruchtbarkeit, Konversion

in Industrieflächen und Urbanisierung von 126 Millionen auf 108 Millionen Hektar, während sich die Zahl der Betriebe von 57 Millionen auf 101 Millionen nahezu verdoppelte. Die durchschnittlich bewirtschaftete Fläche sank auf circa einen Hektar.

Parallel zu dieser Atomisierung des Landes wurden aus selbständigen Farmern im Haupterwerb in vielen Fällen Nebenerwerbslandwirte, die auf Lohnarbeit angewiesen sind. Der offiziell an der Grenze zur bitteren Not angesetzten Armutslinie für eine fünfköpfige Familie entspricht in etwa der Ertrag einer bewirtschafteten Fläche von 0,8 Hektar. Danach können sich mehr als 60 Prozent der Farmhaushalte nicht mehr von ihrem Land ernähren. Das zeigt auch der drastische Anstieg der Unterernährung in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends, die 2005 gut 350 Millionen Angehörige der ländlichen Bevölkerung betraf.

Von der Verschuldung zum Suizid

Die Fragmentierung der bäuerlichen Landwirtschaft und die »Freisetzung« von kleinen Bauern und Bäuerinnen, aber auch von Landarbeiter*innen findet ihren tragischen Ausdruck in den Selbsttötungen unter der ländlichen Bevölkerung, die seit den neunziger Jahren bis heute die Politik und die Medien beschäftigen.³ Allein die amtlichen Zahlen weisen für den Zeitraum von 1997 bis 2006 insgesamt 166.630 Selbsttötungen von »Farmern« auf.

Die Konzentration der Suizide auf einige Regionen zeigt, dass es eine bestimmte Form der ländlichen Armut ist, die Bauern und Landarbeiter*innen in den Freitod führt. Es ist die modernisierte Armut der Monokulturen, der ausgelaugten Böden, des vergifteten Grundwassers, der gebrochenen Versprechen, der untragbaren Risiken und konjunkturellen Schwankungen, die sich für Kleinbauern besonders in Jahren der Missernte zur Katastrophe auswachsen.

Alle Untersuchungen zeigen, dass die Mehrzahl der Suizide unter den marginalen ländlichen Produzent*innen in ihrer Verschuldung begründet liegt. Hierbei spielen private Geldverleiher, die Geld zu hohen Zinsen verleihen, eine überragende Rolle. Es ist vor allem eine neue Gruppe von Händlern, die die von der multinationalen Agroindustrie (Monsanto, Bayer, Syngenta) produzierten Düngemittel, Pes-

tizide und neue Sorten von Saatgut vertreiben. Angesichts der Unzugänglichkeit des formellen Kreditsystems übernehmen sie die Rolle von Beratern und Kreditgebern und machen ihre Kunden von sich abhängig. In vielen Fällen erreichen die Zinsen ein Vielfaches der ursprünglich geliehenen Summe.

Vergiftete Böden und kranke Menschen

Auf ausgelaugten und vergifteten Böden werden die Menschen krank, und die Spuren der Krebserkrankungen kreuzen sich mit denen der freiwilligen Selbsttötung. Die Region Malwa im Süden des Bundesstaates Punjab wurde seit Ende der 1960er Jahre tief greifend von der »Grünen Revolution« durchdrungen. Heute zeigen sich deutlich späte Folgen wie sinkende Erträge, fallender Grundwasserspiegel und ein stetig steigender Kostendruck. Dieser beruht auch auf dem wachsenden Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, die zum Teil wahllos und in hoher Dosis versprüht werden und Menschen, Böden und Wasser vergiften.

Die hohen Raten an Krebserkrankungen in den Dörfern von Malwa weisen mit den Pestizidrückständen in den Böden des Baumwollanbaus einen engen statistischen Zusammenhang auf. Morgen für

Morgen verlassen hunderte krebskranke Menschen mit dem Zug, der als »Bhatinda Cancer Express« bekannt geworden ist, die Region in Richtung Bikaner in Rajasthan, wo sie auf kostenlose Behandlung hoffen.

Nur wenigen wird geholfen. Dies ist symptomatisch für das heutige Indien, das einen Entwicklungsweg eingeschlagen hat, dessen Früchte nur wenigen zugutekommen – während die große Mehrheit, vor allem auf dem Land, arm bleibt. Die indische Wirtschaft schafft es bisher nicht, in ausreichendem Maße reguläre Arbeitsplätze zu schaffen, weder für die nachfolgende Generation noch für die Freigesetzten aus den ländlichen Regionen. ■

¹ Zu diesen *self employed* gehören zum Beispiel Straßenhändler, Rickschaffahrer, Müllsammler, Latrinereiniger, Lastenträger.

² Die Arbeitskräfte werden vielfach über Kontraktoren an Unternehmen vermittelt und geraten über Lohnvorschüsse in neue Formen der Schuldknechtschaft.

³ Die mediale Konzentration auf die sogenannte *farmer suicides* verdeckt, dass ebenso, wenn nicht häufiger Landarbeiter*innen von den regionalen Suizidwellen erfasst werden. Auch die Landfrauen sind kaum weniger betroffen.



Foto: privat

Hanns Wienold ist Soziologe und hat langjährige Feldforschungen in Südasien und Lateinamerika durchgeführt. Er lebt zurzeit in Neu Delhi.



Foto: Adam Jones (CC BY-SA 2.0)

Die neoliberale Reformpolitik seit den 1990er Jahren hat die Existenz vieler Kleinbauern zerstört. Sie vergrößern die »Unterklasse der Überflüssigen« in den Elendsiedlungen am Rande der Städte

Anzeige

NACHHALTIG EINEN BEITRAG LEISTEN

Solarsysteme des Oikocredit-Partners PEG Africa für ländliche Haushalte in Ghana.



Foto: PEG Ghana

Die Entwicklungsgenossenschaft **Oikocredit** vergibt seit 1975 Darlehen in über 70 Ländern, z.B. für Unternehmen im Bereich Erneuerbare Energien.

Investieren Sie ab 200 Euro in eine Geldanlage mit sozialem und finanziellem Gewinn.

www.oikocredit.de

Tel. 030-68 05 71 50

Förderkreis Nordost

Tel. 0391-59 77 70 36

FK Mitteldeutschland

**OIKO
CREDIT**
in Menschen investieren